

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie  
**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel  
**Band:** 17 (1976)  
**Heft:** 2  
  
**Artikel:** Der Standort Basel als räumliche Herausforderung  
**Autor:** Gallusser, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1088895>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Der Standort Basel als räumliche Herausforderung<sup>1</sup>

WERNER GALLUSSER

Bevor wir uns der Betrachtung des Standortes Basel zuwenden, sei einleitend und grundsätzlich Alexander von Humboldts gedacht. Denn gerade der Blick auf dessen weltumfassendes Werk «Kosmos» vermag unser Thema methodisch zu klären. Versuchte doch von Humboldt in seinem «Kosmos», den er als «Entwurf einer physischen Weltbeschreibung» betitelt hatte, eine globale Schau der Erdnatur zu begründen. Auf dem Wege der Beschreibung und des entwickelnd-vergleichenden Verstehens suchte er sein weitgestecktes Ziel zu erreichen. Im Kapitel über «Begrenzung und wissenschaftliche Behandlung einer physischen Weltbeschreibung» werden Bescheidenheit und Zuversicht zugleich spürbar, wenn von Humboldt etwa überlegt: «Die Vielheit der Erscheinungen des Kosmos in der Einheit des Gedankens, in der Form eines rein rationalen Zusammenhanges zu umfassen, kann, meiner Einsicht nach, bei dem jetzigen Zustande unseres empirischen Wissens nicht erlangt werden. Erfahrungswissenschaften sind nie vollendet, die Fülle sinnlicher Wahrnehmungen ist nicht zu erschöpfen; keine Generation wird je sich rühmen können, die Totalität der Erscheinungen zu übersehen. Nur da, wo man die Erscheinungen gruppenweise sondert, erkennt man in einzelnen gleichartigen Gruppen das Walten grosser und einfacher Naturgesetze<sup>2</sup>.»

Hatte sich von Humboldt dem horizontalen, erdweiten Erkenntnisgewinn mit aller Intensität seiner Möglichkeiten zugewendet, so möchten wir heute versuchen, in einem räumlich beschränkteren Ansatz Erdverständnis zu gewinnen. Es sei versucht, den Basler Standort im vertikalen Zusammenhang der Raumelemente zu kennzeichnen. Dabei müssen wir – nach von Humboldts Einsicht – Gesichtspunkte auswählen und gruppieren, um nicht von der Fülle der Erscheinungen überwältigt zu werden. Es sind Facetten aus dem Standorts-Spektrum unserer Stadt, die kurz aufleuchten mögen, um die Eigenart des Raumes in Umrissen erkennen zu lassen.

Als Humangeograph verstehe ich dabei den Standort in zweifacher Hinsicht gegliedert: einmal als ein raumzeitliches Gesamtphänomen, denn der Raum erscheint uns immer unter dem Diktat der Zeit, und zum zweiten wird der geographische Raum im Sinne von Leibniz von einer «ordo coexistendi» erfüllt, von einem Ineinander verschiedener Ordnungssysteme, einer Koexistenz natürlicher und humaner Gesetzmässigkeit. All diesen Zusammenhängen systematisch nachzuspüren,

---

<sup>1</sup> Bereinigter Text eines Lichtbildervortrags, gehalten am 7. Mai 1976 in der Akademie-Sitzung der Humboldt-Gesellschaft in Basel.

<sup>2</sup> «Kosmos», S. 42.

wird unsere Zeit nicht ausreichen. Hingegen sei es gewagt, in einem kurzen Gang durch die raumzeitliche Individualität Basel jene Charakterzüge des Standorts zu entdecken, welche mit dem Werdegang und dem lebendigen Bild der Stadt verbunden sind.

\*

1 Als unbestrittenes entwicklungsräumliches Zentrum der Stadt gilt der Münsterplatz. Hier, wo Basel entstanden ist, auf einem nach NW herausragenden Geländesporn, dominiert die Schutzlage. Mitten in der Rheinebene, an der einzigen Nordkrümmung des Stromes gelegen, wird die Stelle innerhalb des rheinischen Europa zur Singularität aufgewertet. Diese Disposition des Naturraumes war vor vielen Millionen Jahren in der Tertiärzeit verursacht worden, als tektonische Vorgänge das Rheintal und die Burgunder-Pforte herausbildeten. Die Grosstopographie bezeichnet Basel als jenen mitteleuropäischen Standort, zu welchem die Burgunder-Pforte, Hoch- und Oberrhein sowie die nordjurassischen Talachsen konvergieren. Die kontinentale Zentrallage, verbunden mit einer kleinräumigen Schutzlage, hat die Bevölkerung in keltorömischer Zeit zur festen Besiedlung herausgefordert. Durch zusätzliche Befestigung entwickelt sich daraus im Frühmittelalter die Bergstadt. Sie empfängt ihre Bedeutung als *Bischofssitz*, wobei das Münster zum Ausdruck ihres besonderen Standortes wird: das geistliche Zentrum in der räumlich abgehobenen Mitte.

2 Südlich des Münstersporns verläuft das Birsigtal dem Rheine zu. Die Talung hat schon eine römische Militärstrasse, danach die «libera strata» – die «Freie Strasse» – des Mittelalters und der Neuzeit gegen die Schifflande geleitet. Im Gegensatz zur Münsterstadt entfaltet sich im unteren Birsigtal das lineare Prinzip der Bewegung, des Verkehrs und des Geschäfts. Zugänglichkeit und Wasserständigkeit sind die Gunstmomente der Talstadt mit ihrem Handel und Gewerbe um den *Marktplatz*. Die aufstrebende Talsiedlung ist aber im Frühmittelalter auch den negativen Lagewirkungen, Überschwemmungen und kriegerischen Überfällen, ausgesetzt. Die bauliche Vereinigung der Berg- und Talstadt geschieht im 11. Jahrhundert unter der tatkräftigen Herrschaft des Fürstbischofs Burchard von Hasenburg, wodurch die Stadt eine innere Differenzierung und Spannung zwischen Berg- und Tallage, d. h. zwischen Bischofssitz und Marktplatz erreicht.

3 Der nächste Aspekt führt uns an den Rhein. Nutzt die Münsterstadt nur die Hochlage und zieht die Marktstadt erst an die Birsigmündung, so bezieht Bischof Heinrich von Thun den Rhein voll in das Stadtbild ein. 1225 lässt er die erste Brücke über den Strom errichten: das hochmittelalterliche Basel wird zur *Brückensstadt*. Der Brückenschlag des Bischofs hat einen vielfachen Hintergrund: Einmal verbessert er den Zusammenhang zwischen den fürstbischöflichen Ländereien beidseits des Rheines und zweitens verstärkt er den aufstrebenden Fernverkehrsweg vom Oberrhein über den Jura und den Gotthardpass nach Italien. Die Aufwertung der kontinentalen Verkehrslage Basels wie auch des fürstbischöflichen Territoriums ist offensichtlich. Zudem verbindet die Rheinbrücke zwei Diözesen: linksseitig das Bistum Basel, rechtsseitig das Bistum Konstanz. Im gleichen Jahrhundert wird

auf regelmässigem Grundriss Kleinbasel als bischöfliche Brückenkopfsiedlung errichtet. Zuvor, um 1200, ist Grossbasel durch einen halbkreisförmigen Mauerzug, den heutigen inneren Grabenring, befestigt worden, so dass sich das hochmittelalterliche Basel als eine baulich in sich geschlossene Brückenstadt präsentiert. In die gleiche Zeit fällt die Anlage der Gewerbekanäle, in Basel «Teiche» geheissen. Zusammen mit dem Rhein bereichern sie das Stadtbild und tragen durch ihre Wasserkraft wesentlich zur gewerblichen Entfaltung bei. Fortan wird in Basel der Gegensatz zwischen dem höhergelegenen, älteren Grossbasel und dem tiefer gelegenen, jüngeren Kleinbasel bestehen. Bis in das Empfinden moderner Basler hinein wird dieser räumliche Gegensatz weiterleben; scherzhaft bewahrt im Brauchtum, sei es durch den «Lällekönig» (die Zungenfratze am ehemaligen Rheintor) der Grossbasler oder den «Vogelgryff»-Tag der Kleinbasler.

4 Noch heute weist das Münster über der Galluspforte eine mahnende Einmaligkeit auf: Mauerrisse, hervorgerufen durch das grosse Erdbeben von Basel. Am 18. Oktober 1356 zerstört ein heftiges *Erdbeben* mit nachfolgender Feuersbrunst die Stadt und die meisten Burgen der Umgebung. Nicht nur das Stadtbild, sondern auch die weitere Stadtentwicklung ist durch diese Naturkatastrophe tiefgreifend beeinflusst worden. Wohl wird die Stadt in kurzer Zeit wieder aufgebaut. Allein das Ereignis bleibt in der Chronik als Zeugnis für künftige Geschlechter lebendig. Mit einer rekonstruierten Stärke von 6–7 nach der MCS-Skala ist das Beben als ein mittelschweres Schadenereignis einzustufen. Es ist mit der grossräumigen Struktur der Erdkruste unserer Region in Zusammenhang zu bringen, sind doch, wie es die seismotektonische Karte von Hiller-Rothé-Schneider vermuten lässt, die Epizentren der nicht seltenen Erdbeben offensichtlich an W–E und N–S verlaufende Störungszonen gebunden. Die W–E-Zone deckt sich etwa mit der Linie Kaiserstuhl–Hegau und dürfte u. a. mit der jurassischen Gebirgsbildung im Zusammenhang stehen; die N–S-Störung wird als Senkungsfeld des Rheintalgrabens aktiv. Möglicherweise sind der Oberrheingraben und die Rhône–Saône-Senke Teile einer kontinentalen Schwächestelle, die als Mittelmeer-Mjösenzzone Europa in N–S-Richtung bis gegen Oslo durchsetzt. Damit befände sich Basel innerhalb Europas in einer gewissen tektonischen Zentralstellung. Es erscheint daher verständlich, dass die Basler Geologen an der Erforschung der Erdbeben-Disposition interessiert sind. Wie die Karte von Bitterli, Hauber und Fischer zeigt, werden seit 1971 Nivellement-Messungen längs drei Testprofilen in der Flexurzone ausgeführt, um Anhaltspunkte über das Ausmass örtlicher Krustenbewegungen zu gewinnen.

Im Gefolge des grossen Erdbebens hat die Stadt um 1400 eine neue Stadtmauer erhalten. Sie darf füglich als die Schicksalsmauer des spätmittelalterlichen Basel bezeichnet werden, griff sie doch allzu weit nach Norden und Süden aus, so dass es innerhalb der Mauer zuviel Raum, auf der Mauer jedoch zu wenig Wehrfähige gab. Der Vergleich einiger Stadtareale mag dies verdeutlichen: So umfasste um 1400 die Stadt Bern 17 ha, Zürich 30 ha, Frankfurt 110 ha, aber Basel 130 ha! Diese bauliche Disposition verheisst daher der spätmittelalterlichen Stadt eine unausgeglichene Entwicklung.



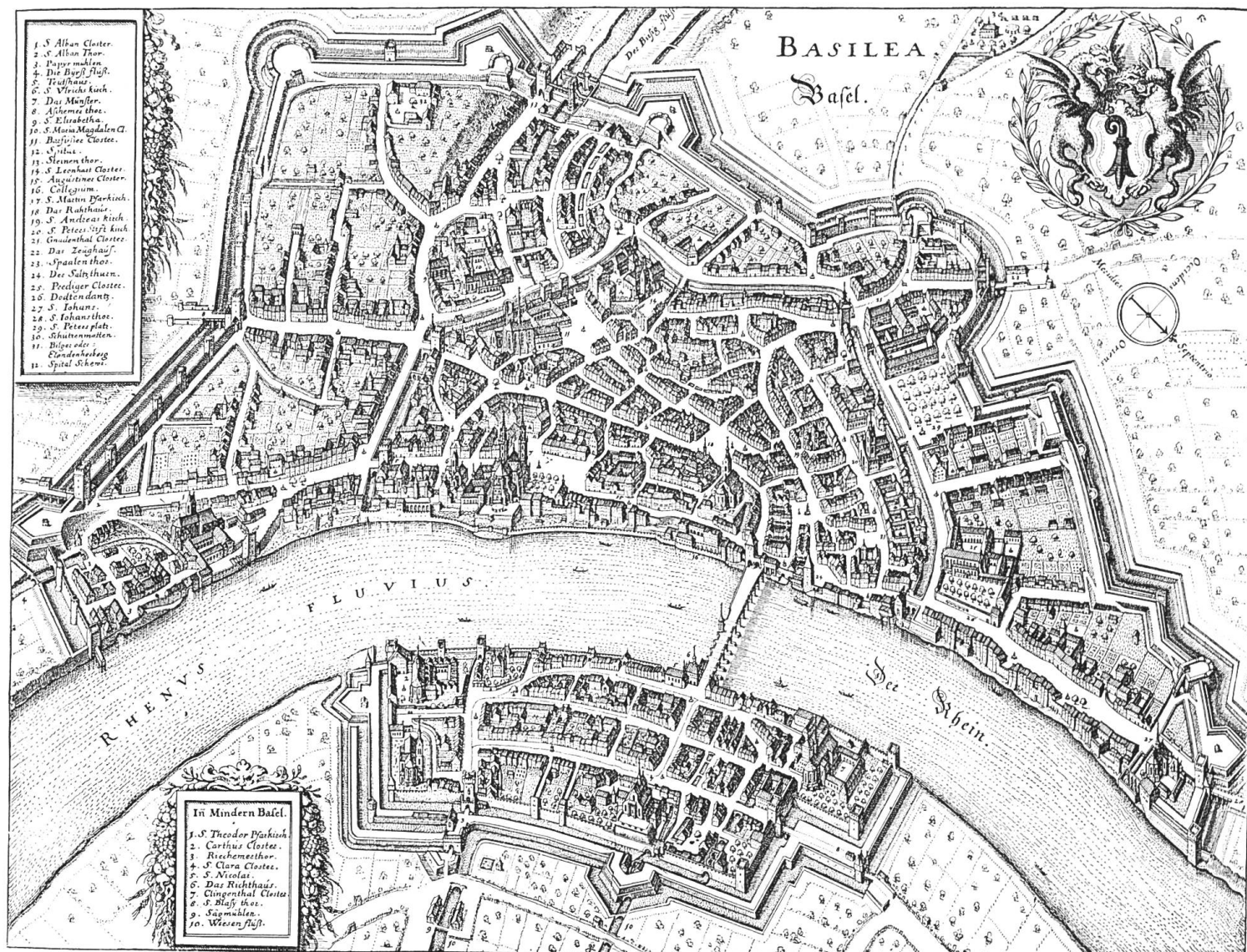
5 Die spätmittelalterliche Stadt nach dem Erdbeben wird in ihrer nächsten Phase vor allem zu verstehen sein als ein Stadtwesen, das eine vielseitigere Urbanität zu erlangen trachtet. Dies könnte durch eine Verstärkung der Zentralfunktion der Bischofsstadt geschehen, was aber die Stadtgeschichte nicht bestätigt, im Gegenteil: Der Einfluss des Fürstbischofs vermindert sich allmählich nach der Hochblüte unter Burchard von Hasenburg. Seitdem erliegt der Bischof territorial der vorderösterreichischen Macht im rheinischen Raum, zum anderen ist er der stadtbürgerlichen Kraft, welche nach Selbstbestimmung drängt, nicht mehr gewachsen. Daher vollzieht sich im Spätmittelalter die territoriale Ablösung des Bistums von der Stadt, welcher Prozess mit dem Rückzug des Bischofs in den Jura abgeschlossen wird. Dadurch geht aber die Stadt eines Teils ihres Umlandes verlustig, d. h. eines Ergänzungsraumes, der grundsätzlich im geographischen Stadtbegriff einbezogen ist. Die sich anbahnende Rückbildung des flächenstaatlichen Gewichts macht neue Anstrengungen zur Erhaltung ihrer Urbanität nötig. Im Sinne der Sombartschen Vorstellung von der primären Kraft der «Städtegründer» gilt es nun für Basel, die schwindenden bischofsstaatlichen Funktionen durch neue zentrale Aktivitäten zu ersetzen. Dies geschieht u. a. durch einen Akt von europäischer Tragweite: die Wahl Basels als Konzilsstadt. Während des Konzils von 1431–48 wird es zum Schauplatz europäischer Zeitgeschichte; allerdings unter welch gegensätzlichen äusseren Umständen: von fremden Würdenträgern und ihrer dienstfertigen Begleitung überfüllt, von Pestseuchen heimgesucht, vom Armagnakenheer ernsthaft bedroht und von den Eidgenossen in Bündnispartnerschaft geschützt. Anstelle territorialer Expansion entwickelt die Zunftstadt Initiativen, welche die innere Urbanität nachhaltig fördern<sup>3</sup>. Es spricht für eine säkulare Weitsicht und Tatkraft der damals für Basel Verantwortlichen, dass es ihnen gelingt, von Papst Pius II., einem Freund der Stadt aus den Konzilstagen, das Recht zur *Universitätsgründung* zu erwirken.

Es mag den heutigen Basler seltsam berühren, sich angesichts der jetzigen finanziellen Situation seiner Stadtuniversität mit der damaligen Zuversicht der Universitätsgründer konfrontiert zu sehen. Vielleicht schöpft er aus dem päpstlichen Credo an Basel im übersetzten Wortlaut der Stiftungsbulle von 1459 neue Hoffnung: danach sei die Stadt «vor anderen geeignet, durch die Fülle ihres Lebens, die milde, gesunde Luft, die Lage an den Grenzen verschiedener Nationen, mit den Gaben der Wissenschaft geschmückt zu werden, so dass sie Männer hervorbringe, ausgezeichnet durch Reife des Urteils, angetan mit den Zierden aller Tugenden und in den Lehren der verschiedenen Fakultäten erfahren, und damit in Basel ein Quell sprudle, aus dessen Fülle alle nach Wissen Dürstenden schöpfen mögen» (Zit. nach A. Heusler, S. 68).

6 Mit der Universität erschliesst sich Basel an Stelle einer territorialen Zentralität eine geistige, welche sich belebend auswirkt. In starker Verkürzung denke ich an eine mit der Universität verknüpfte Entwicklungslinie, die den Basler Buchdruck mit der Reformation und der humanistischen Toleranzidee verbindet.

---

<sup>3</sup> Vgl. *Andreas Heusler*, S. 64.



Basierend auf dem einheimischen Papiergewerbe kann sich der Basler Buchdruck überdies auf eine vorteilhafte Verkehrslage und gute Handelsverbindungen stützen. Dazu bietet die Universität den unmittelbaren geistigen Anreiz zur Buchproduktion. So kommt es bald nach der Universitätsgründung zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen den meist zugewanderten graphischen Künstlern und Handwerkern und den wissenschaftlichen Vertretern der Hochschule. Johannes Froben und Erasmus von Rotterdam mögen als Namenssymbole auf jenen Aufstieg Basels in die kulturell-wirtschaftliche Urbanität hinweisen. Dass diese Urbanität zu einer protestantisch-humanistisch geprägten Lebensform geworden ist, mag zum einen Teil mit der weltoffenen Tradition der Buchdrucker- und Handelsstadt zusammenhängen, zum anderen Teil mit der endgültigen territorialen Entzweiung zwischen Bischof und Stadt. Mit dem Eintritt Basels in die Eidgenossenschaft

übernimmt die Stadt nach 1501 bewusst die rheinische Position innerhalb eines neuen Territorialgefüges. Ihre Sonderstellung verstärkt sich durch die Annahme der *Reformation* insofern, als sich die eidgenössische Rheinstadt kulturräumlich nun vollends gegenüber dem jurassischen Bistum und Vorderösterreich absetzt. Wohl geht es während der Reformation von 1529 auch in Basel nicht ohne Bildersturm ab, allein der neue Glaube, wie ihn der Reformator Johannes Oekolampad hier durchsetzt, bietet der Toleranz ein weites Feld. Vor allem der weltoffene Einfluss der Universitäts- und Handelsstadt dürfte die besondere Spielart des protestantischen Basel begründet haben. Trotz Zeiten argwöhnischer Abkapselung liefert die neuzeitliche Stadt immer wieder den Beweis dafür, dass das politische Basel dem geistigen Anspruch einer Universitäts- und Handelsstadt gerecht zu werden versucht. Dies bestätigen die in Basel wohlklingenden Bürgernamen früherer Refugianten und die Chronik des traditionellen Asylrechts.

7 Der Merianstich (Abb. 1) zeigt uns die Brückenstadt. Das äusserliche Stadtbild, sofern es der Grundriss bestimmt, ist geblieben, doch sind in der funktionalen Ordnung Veränderungen eingetreten: Die Bergstadt verkörpert die geistige Urbanität mit dem nun protestantischen Münster und der alten Universität am Fusse der Martinskirche. Die Regierungsgewalt jedoch hat in die Talstadt gewechselt, ins Rathaus am Marktplatz. Darin kommt der territorial- und wirtschaftspolitische Wandel zum Ausdruck, indem der Stadtstaat nach der Trennung vom Bischof von der zunftständischen Bürgerschaft getragen wird. Die Territorialgewalt beschränkt sich zwar nur noch auf das Umland des Baselbietes, um so mehr kann das Zunftregiment seine Kräfte konzentrieren: Es verleiht dem städtischen Leben Ordnung und Beständigkeit, wogegen die Universität und der Handel weltweite Verbindungen pflegen. In solcher kulturräumlicher Konfiguration überdauert die *Zunft- und Handelsstadt* die Jahrhunderte bis zur Industrialisierung ohne nennenswerte Dynamik. Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein, der Vertreter der Schweiz an den Verhandlungen zum Westfälischen Frieden, verkörpert in seinem Wirken den Stadtstaat dieser Entwicklungsphase: vorsichtige Vermittlung zwischen gegensätzlichen Interessen und Förderung des eidgenössischen Standpunktes unter Ausnützung weitreichender Verbindungen. Das geopolitische Glacis der Grossmächte im oberrheinischen Raum hat dem kleinen Stadtstaat keine Politik der Stärke ermöglicht. Unter anderen kulturräumlichen Voraussetzungen hätte sich zwar das natürliche Lagedispositiv als allgemeiner Entwicklungsimpuls erweisen können – unter dem Zwang der Wirklichkeit verblieb Basel immerhin die Nutzniessung der wirtschaftlichen Lagevorteile; die Risiken der räumlichen Situation überdauerte die Stadt durch eine straffe Zunftordnung im Innern, einen doppelten Mauerkranz und durch den Bund mit den Eidgenossen.

8 Schon mehrfach ist die Zentrallage Basels hervorgehoben worden. Je nach den Zeitumständen ist sie mässig oder intensiv ausgenutzt worden. Mit dem Aufkommen der Verkehrstechnik im 19. Jahrhundert erfährt der Verkehrsstandort Basel erwartungsgemäss eine derartige Aufwertung, dass er zum sprichwörtlichen «*Goldenen Tor der Schweiz*» wird. Zwar vollzieht sich der Anschluss an das auslän-



dische Eisenbahnnetz und an die Rheinschifffahrt in Etappen innerhalb von etwa 50 Jahren. Der erste Bahnanschluss mutet gar wie ein zaghafter Kompromiss zwischen «ancien régime» und «Fortschritt» an, betrachtet man das zeitgenössische Bilddokument einer Idylle vor dem «Eisenbahntor», wie es J. J. Schneider zu verdanken ist. Durch eine Erweiterung der Stadtmauer wurde nämlich 1844 die französische Ostbahnlinie Strassburg–Basel durch ein besonderes Eisenbahntor in die Stadt hereingeführt<sup>4</sup>. Bis 1860 erhält Basel ferner den Anschluss an die Badische

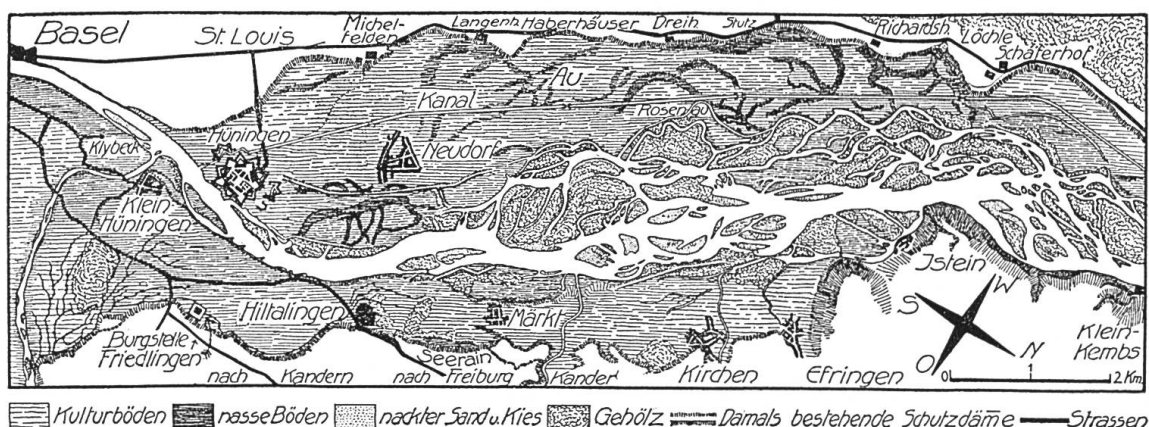


Abb. 2 Die Rheinebene unterhalb Basel, nach der «Badischen Rheingränzkarte 1827»

und an die Schweizer Centralbahn mit je einem Bahnhof. Eine Verbindungslinie zwischen den drei Bahnen samt einer besonderen Eisenbahnbrücke über den Rhein ergänzen das neue Verkehrssystem innerhalb des Stadtgebietes. Damit wird die Bahn zum «trojanischen Pferd», welches schliesslich den Mauerring und die Lebensordnung des alten Basel zum Einsturz bringt; das Stadterweiterungsgesetz von 1859 bietet den legalen Auftakt zur Entfestigung und zur Breitenentwicklung der Stadt. Dass die Eisenbahn, wie später der Motorfahrzeugverkehr, innerhalb des Stadtbildes besondere räumliche Probleme aufwirft, sei nur angetönt: Die Bahnlinien wirken einmal als Schranken zwischen den Stadtteilen, zum andern ist ihr Flächenanspruch in einer sich zunehmend verdichtenden Stadt zu bedenken. Die teilweise Überdeckung der Elsässerbahn, z. B. durch den Helvetiaplatz, illustriert einen zwar kostspieligen Weg, die städtische Nutzungskonkurrenz vertikal auszutragen.

Mit dem Erlass der «Mannheimer Akte» von 1868 wird auch der Rhein als internationale Verkehrsader aufgewertet. Zuvor musste zwar der natürliche Lauf des Oberrheins für die Schifffahrt gezähmt werden. Die Kartenskizze (Abb. 2)<sup>5</sup> lässt die Flussauenlandschaft des Rheins unterhalb Basels erkennen. Man ersieht die wechselnde Bodenqualität und deren Bedeutung für eine vielfältige Tier- und

<sup>4</sup> Der Bahnhof stand an der Stelle der heutigen Strafanstalt, und vorsichtigerweise wurde das Eisenbahntor abends geschlossen.

<sup>5</sup> Von Adolf Portmann 1925 als zeichnerischem Mitarbeiter für Gottlieb Burckhardts «Basler Heimatkunde» angefertigt.

Pflanzenwelt. Es sei dem Geographen, der sich immer dem Gesamtaspekt des Raumes und damit auch dem natürlichen Landschaftshaushalt verpflichtet fühlt, nicht verwehrt, das Zwiespältige der Rheinkorrektion zu betonen. Wir möchten uns im Sinne einer regionalen Gesamtbilanz bewusst bleiben, dass besonders dieser stromlandschaftliche Eingriff einen hohen Naturtribut gefordert hat und weiter fordert. Als Folge der Korrektur wird nun der Rhein als Wasserstrasse für den Frachtverkehr nutzbar. Das verkehrsräumliche Potential Basels verstärkt sich 1916 durch den Rheinhafen St. Johann und in späteren Etappen durch die Anlagen Klybeck, Kleinhüningen und Birsfelden. Für die Schweizer Güterversorgung wird Basel zum führenden Umschlagsplatz zwischen Wasser- und Schienenverkehr. Mit dem Kanalprojekt der «Compagnie Nationale du Rhône» soll bis 1986 die alte Verkehrsverbindung durch die Burgunder-Pforte neu belebt werden. Danach wäre vorgesehen, die Grossschiffahrtsstrasse von Lyon über die Saône bis Niffer an den Rhein fortzusetzen und somit auch den Basler Rheinhäfen einen Direktzugang zum Mittelmeer zu verschaffen. Abgesehen von der betriebswirtschaftlichen und der landschaftsökologischen Problematik eines derartigen Unternehmens, markiert das Projekt einmal mehr die zentrale Stellung unseres Raumes. Ebenso unterstreicht der internationale Flughafen Basel-Mülhausen die Zentralpolitik Basels; seine Existenz ist allerdings mit einer Reihe von Problemen regional- und aussenpolitischer wie auch umweltbezogener Natur belastet.

Dieselben Vorteile der Verkehrslage nutzen zahlreiche weitere Unternehmen, so z. B. die seit 1917 bestehende Schweizer Mustermesse und das internationale Bankgeschäft, wie etwa die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ), die heute mit ihrem Turmgebäude die Bahnhof-City beherrscht (Abb. 3).

9 Jeder grösseren Stadt sind Spezialfunktionen eigen, die aus historischen und räumlichen Gründen in ihr und nur in ihr zur spezifischen Entfaltung gelangen. Im Falle Basels ist es zweifellos die *chemische Industrie*, welche die frühere Zunftstadt zur heutigen weltverbundenen Industriestadt gemacht hat.

Als wichtige Entwicklungsfaktoren der chemischen Industrie dürfen die günstigen Verkehrsverhältnisse sowie ein entwicklungsfähiges Vorläufergewerbe gelten, wie die Basler Seidenbandfabrikation und die Mülhauser Textilmanufaktur. Darüber hinaus spielen noch die Führungsvorteile der Universitätsstadt fördernd mit<sup>6</sup>.

Von Anfang an konzentrierten sich die Chemiewerke, vorab Betriebe der Anilinfarbproduktion, auf Basel-Nord bzw. Kleinbasel ausserhalb des Mauerkranzes. Die Ausbreitung der Wohn- und Industrieviertel beginnt 1860 mit der Schleifung der Stadtumwallung und mit der Bahnerschliessung; dabei setzt die Industrialisierung neue Akzente der Rationalität in das bisherige Stadtbild. Nach schematischem Grundriss füllen sich die Aussenquartiere mit Werkbauten und mehrgeschossigen Wohnhäusern und nehmen den Zustrom einer auf Fabrikarbeit angewiesenen Bevölkerung auf.

---

<sup>6</sup> Heinz Polivka, Autor einer geographischen Studie über die chemische Industrie Basels, betont zudem die primäre Stellung Mülhausens, aus welcher sich infolge des ersten deutsch-französischen Krieges das Industriepotential aus zollpolitischen Gründen nach Basel verlagert hatte.



Abb. 3 Die Basler Bahnhof-City mit dem BIZ-Turm (Bank für Internationalen Zahlungsausgleich) und einem unterirdischen Ladenzentrum zwischen Bahnhof und Strassburger Denkmal,

Die neueste Entwicklung seit den 1950er Jahren bringt nun u. a. wegen der Raumknappheit innerhalb des Stadtkantons Betriebsverlagerungen in das Hochrheingebiet von Schweizerhalle bis Sisseln sowie in die französische Nachbarschaft. Die spezifischen Produkte der Basler Chemie, wie z. B. Farb- und Kunststoff, Pharmazeutika und Agrochemikalien, behaupten sich auf dem Weltmarkt nicht zuletzt dank einer weltweit gestreuten Betriebsorganisation. Das heisst nun aber nicht, dass die räumliche Organisation der Industrie in der Heimat der Stammhäuser besonders einfach zu handhaben wäre – im Gegenteil! Die Produktionsverhältnisse der chemischen Industrie werden wie so manche anderen Aktivitäten insbesondere durch die Grenzlage herausgefordert.

10 Seit Beginn der Neuzeit erfüllt Basel das Schicksal einer *Grenzstadt*. Während Jahrhunderten gehorcht Basel der geopolitischen Raison eines neutralen Vermittlers zwischen benachbarten Interessen, ohne dabei die notwendigen Beziehungen zur kommerziellen und kulturellen Aussenwelt zu vernachlässigen.

Aus hier nicht näher zu diskutierenden Umständen hat Basel 1833 eine empfindliche Schmälerung seines Territoriums erlitten: Die ländliche Umgebung, das Baselbiet, trennte sich politisch von der Stadt. Dies bedeutet – auch für kleinräumige Schweizer Normen – eine ungewöhnliche Reduktion auf nur 37 km<sup>2</sup> Staatsfläche. Landes- und Kantons Grenzen engen jetzt den Lebens- und Entfaltungsraum der Stadt derart ein, dass es nicht verwundern darf, wenn die eben skizzierte Verkehr-



und Industrieentwicklung die Stadt räumlich bis zum letzten beansprucht hat. Gerade wegen der vielfältigen Zentralität der Verkehrs-, Universitäts- und Industriestadt muss das urbane Wachstum im Sinne Sombarts eine beträchtliche Konzentration von zentraler und städtefüllender Bevölkerung hervorrufen. Vergleichsweise vergrösserte sich die Bewohnerzahl Basels zwischen 1860 und 1966 von knapp 38 000 auf 212 000 Einwohner. In einem Jahrhundert wird das ländliche Glacis vor den Stadtmauern bis zu den Nachbardörfern des Baselbiets dicht überbaut, wie das der Bildvergleich zwischen einem Merianstich aus dem 17. Jahrhundert und einer Gegenwartsaufnahme verdeutlicht (Abb. 4 und 5). Stadtraum und Staatsraum werden inkongruent, so dass es unweigerlich zu Konflikten im städtischen Zentralitätsbereich, d. h. vor allem bei der Ordnung von Infrastrukturleistungen kommt. Kantons- und Landesgrenzsteine mitten im Stadtgebiet mahnen den Basler an die künstliche Begrenztheit seines Lebensraumes. Grenzgänger an Basler Arbeitsplätzen, Theaterbesucher und Studenten aus allen Kantonen und Staaten der Region erinnern ihn täglich an den wahren Lebensraum, der als eine höhere, grenzüberschreitende Symbiose zwischen Menschen einer echten Region, d. h. auch zwischen Stadt und Land, besteht.

Wenn die Eingrenzung des Lebensraumes zu eng wird, zwingt die Standortkonkurrenz zu Notlösungen: Es werden Wohnsiedlungen Autostrassenwerken benachbart, ansässige Stadtbewohner ziehen in wohllichere Aussengemeinden jenseits der Kantonsgrenze, oder städtische Grünflächen werden u. U. geschmälert. Lebensräumliche Probleme der politisch gebundenen öffentlichen Hand – wie z. B. die Abwasserreinigung – können innerhalb von Basel-Stadt nur mehr mit einem grossen technischen und finanziellen Aufwand gelöst werden.

In diesem Zusammenhang erscheint die Christoph Meriansche Stiftung wie ein Lichtblick; ermöglicht sie doch mit ihren Landfonds von über 800 ha eine weit-sichtige und gemeinnützige Bodenpolitik im Rahmen der Bürgergemeinde.

Durch den Verdichtungsprozess, nicht nur innerhalb des Stadtkantons, sondern innerhalb der gesamten Grenzregion Basel, wächst die Gefahr von legalen aber räumlich isolierten Notlösungen. Die aktuelle Forderung nach einem regionalen Konzept für die Energiewirtschaft ist nur eines der dringlichen Anliegen einer lebensraumgerechten Entwicklung. Die «Dreiländerkonferenz der Regiostaaten» («Conférence tripartite») unternimmt es gegenwärtig, für dieses und andere heikle Probleme im offenen Partnergespräch Lösungen zu finden. Dabei bleibt zu hoffen, dass man auch eine gemeinsame Sprache finden wird, die zwischen wirtschafts-politischem Standpunkt und räumlichem Standort zu unterscheiden weiss.

Suchen wir heute nach der sinnvollsten Entgegnung auf die Realität der Grenze, so kann sie nur in der Zielsetzung der Arbeitsgruppe Regio Basiliensis liegen, wie sie seit den 60er Jahren unbeirrt angestrebt wird: in der *grenzüberschreitenden Koordination*.

11 Die heutige Situation Basels zielt aber nicht nur auf das Problem der Grenzziehung, sondern auf den städtischen Lebensraum schlechthin. Wenn die Zentralität die Urbanität zu verdrängen beginnt, ist es Zeit zur Umkehr: Die Diskussionen

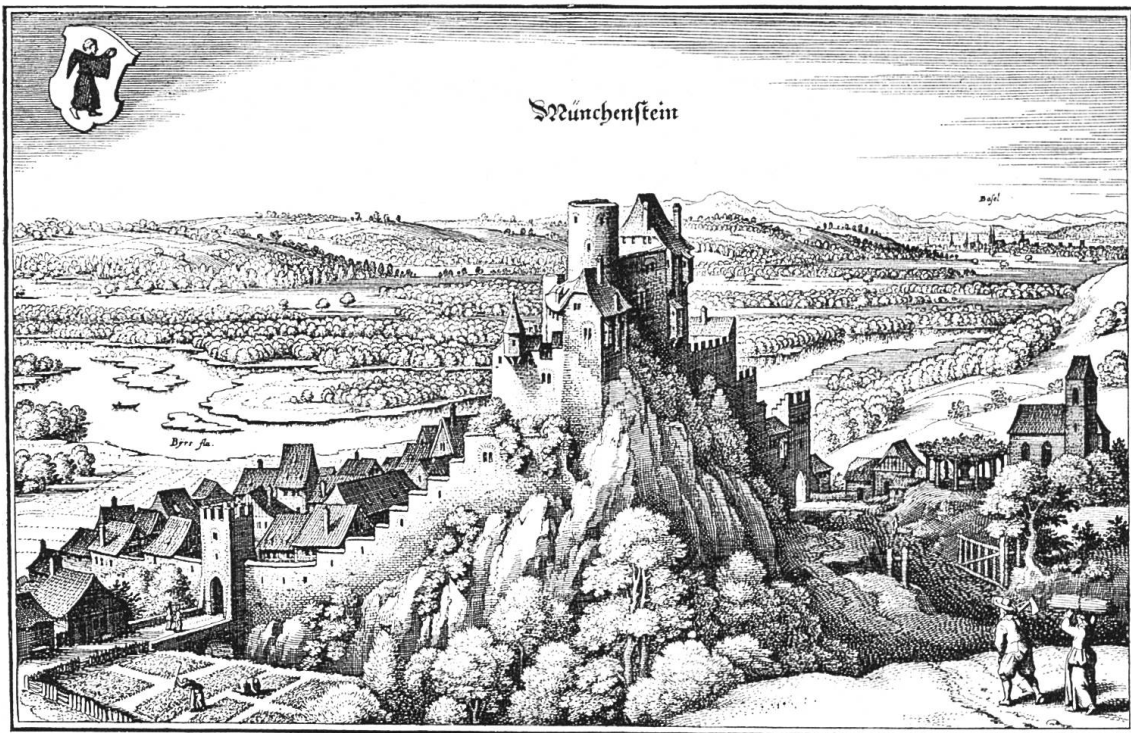


Abb. 4 Basel und Umgebung 1642. Blick von Münchenstein in NW-Richtung über das untere Birstal gegen Basel (Matth. Merian d. Ä., 1642).



Abb. 5 Basel und Umgebung 1976. Gleicher Blickpunkt wie in Abb. 4 (Photo Arnold Bühler).

um den Umweltschutz und eine wohnliche Stadt sind ernst zu nehmen. Dies geben auch die Leitvorstellungen der Kantonsregierung «Basel 75» klar zu erkennen. Ist die *humane Stadt* unser Ziel, so müssen wir alle Standortsqualitäten, seien es nun kulturelle, ökologische, soziale oder wirtschaftliche in ihrer Wirkung auf das Ganze beachten. Echt städtische Lebensart braucht das vielseitig anregende Gespräch innerhalb einer vielschichtigen Bevölkerung. Suchen wir daher die aufbauende Begegnung und Gemeinsamkeit, zu der uns schon die «ordo coexistendi» des geographischen Raumes verpflichtet.

\*

In verkürzter Überschau haben wir versucht, wichtige Phasen in der städtischen Entwicklung zu fassen und einige Standortsaspekte in ihrem raumzeitlichen Bezug aufzuzeigen. Kulturgebundenheit und Naturzwang verweben sich in Rückblick und Ausblick ineinander. Die stille Entrücktheit des Münsterplatzes kontrastiert zur hektisch belebten Marktstadt und den Industrie- und Hafenvierteln. Erdbebenrisiko, Universität, Reformation, Zunftgeist, weltoffene Toleranz, Wirtschaftsgeist, Umwelt- und Grenzbewusstsein sind die prägenden Kräfte oder standörtlichen Konstanten des Basler Raumes.

Abschliessend wagen wir die Synthese in einem Blick, den schon ungezählte Basler und Fremde voller Faszination getan haben: im Blick von der Münsterpfalz. Hierin vereinigt sich die ganze Herausforderung des Standortes Basel: die traditionsreiche Münsterstadt wie die neuzeitlichen Viertel der Chemie, dazwischen der Rheinstrom, der mit seinem «Panta rhei» an den zeitlichen Wandel und an den räumlichen Verbund zwischen Alpen und Meer erinnert. Der lebendige Strom inmitten städtischen Menschenwerks ist uns ein Gebot, auch dem Natürlichen seinen Raum zu gewähren. Und schliesslich die Brücke! Sie mag Sinnbild sein dafür, die notwendigen Polaritäten des städtischen Lebens zusammenzufassen und bedrängende Grenzen durch eine weitsichtige, menschlich begründete Rationalität zu überwinden. In diesem Sinne sei Basel eine Brückenstadt, aus Tradition wie aus gegenwärtiger und zukünftiger Verpflichtung.

## LITERATUR

- Humboldt, Alexander von* (1913): Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Deutsche Bibliothek. Berlin.
- Ahorner, L.* (1970): Seismo-tectonic relations between the Graben Zones of the Upper and Lower Rhine Valley. In: International Upper Mantle Project, Scientific Report No 27, S. 155–166. Stuttgart.
- Annenheim, H.* (1961): Zur Geographie des Grundbesitzes der Christoph Merian'schen Stiftung. Regio Basiliensis 3, S. 5–44. Basel.
- Basel 75*: Hauptziele eines Stadtkantons. Zielvorstellungen des Regierungsrates zu den wichtigsten grundlegenden Aspekten der Baselstädtischen Entwicklung. Basel 1975.
- Bitterli, P., Hauber, L. and Fischer, H.* (1975): Investigation of recent crustal movements across the Rhine-Graben flexure at Basel. In: Tectonophysics 29, 283–287. Amsterdam.
- Bruckner, A.* (1969): Das bischöfliche Basel. In «Basel. Eine illustrierte Stadtgeschichte», S. 27–50. Basel.
- Bühler, H.* (1967, 1973): Basel im Wandel. 2 Bände. Basel.
- Burckhardt, G.* (1925–33): Basler Heimatkunde. 3 Bände. Basel.
- Fürstenberger, M.* (1969): Basels Weg zum modernen Stadtstaat. In «Basel. Eine illustrierte Stadtgeschichte», S. 101–122. Basel.
- Heusler, A.* (o. Jahr): Geschichte der Stadt Basel. Basel.
- Hiller, W., Rothe, J.-P. et Schneider, G.* (1967): La sismicité du Fossé rhénan. In: Abh. geol. Landesamt Bad.-Württbg. 6, S. 98–100. Freiburg i. B.
- Jenny, J. F.* (1969): Beziehungen der Stadt Basel zu ihrem ausländischen Umland. Basler Beiträge zur Geographie 10. Basel.
- Kaufmann, R.* (1948): Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel. 126. Neujaahrsblatt der GGG. Basel.
- Laubscher, H.* (1972): Erdbeben und Tektonik im Rheintal. In: Verh. d. Naturf. Ges. Basel 73, S. 281–289. Basel.
- Müller, C. A.* (1955/56): Die Stadtbefestigung von Basel. 133. und 134. Neujaahrsblatt der GGG. Basel.
- Polivka, H.* (1974): Die chemische Industrie im Raume von Basel. Basler Beiträge zur Geographie 16. Basel.
- Regio Report* (1963–73): Tätigkeitsbericht der Arbeitsgruppe Regio Basiliensis. Basel.
- Staehelin, A.* (1969): Das geistige Basel. In: «Basel. Eine illustrierte Stadtgeschichte», S. 51–72. Basel.
- Streicher, S.* (1937): Basel. In: «Basel. Stadt und Land», S. 17–22. Basel.